

Die Kanone von Ebersweier

Hans I. Haffner

1. Teil: Im Dorf wird geböllert (1872–1945)

Seit frühester Zeit verwendet der Mensch Hilfsmittel, um Lärm zu erzeugen. Damit wollte er die rasche Verbreitung einer Warnung bezwecken, böse Geister vertreiben, seine Freude ausdrücken oder jemandem Respekt zollen. Dazu bediente er sich auch der Böller. Das Böllerschießen hat in der Ortenau Tradition. Dazu sei das Hornberger Schießen, 1700, erwähnt.

Den Böller bezeichnet man als ein Gerät, in dem eine verdämmte Pulverladung eingebracht und anschließend gezündet wird, so dass ein lauter Knall weithin zu hören ist. In Ebersweier wurden Standböller verwendet, die bevorzugt vom Veteranenverein benutzt wurden. Allgemein wurde bei honorigen Hochzeiten, Taufen und Geburtstagen geschossen (z. B. an des Kaisers Geburtstag, Jubiläum des Großherzogs, Vermählung des Thronnachfolgers usw.). Vereinzelt wurden auch beim Kirchweihfest und der Fahnenweihe sowie bei Beerdigungen amtlicher Würdenträger diese Ehrenbezeugungen vorgenommen sowie auch bei Beerdigungen von Mitgliedern des Veteranenvereins mit dreifachem Salut.

*Wer aber in der Schlacht frei vor dem Feind gefallen,
dem wird sein Grab gemacht, drei Salven sollen fallen¹*

Nach dem Ersten Weltkrieg hörte man Böllerschüsse erst wieder 1924 in Ebersweier (nach Abzug der franz. Besatzungsmacht) bei der Einweihung des Kriegerdenkmals; das heißt, die Tradition wurde aufrechterhalten! Die Gemeinde kam wieder für die Unterhaltung und die Munition auf. Der Munitionslieferant Fa. Bumüller, Offenburg, lieferte das Schießpulver für die Standböller. Diese wurden zumeist auf dem Gewinn Groß-Bündt² entzündet. Über eine Böllerkanone verfügte man noch nicht und im Verlauf des Ersten Weltkrieges wurden ja alle habhaften alten Kanonen eingeschmolzen und zu modernen Geschützen umgegossen.

„Es fielen die Hüllen, die Böller donnerten und die Glocken läuteten [...]“, so steht es im Zeitungsbericht über die Kriegerdenkmal-Einweihung im November 1925. 1927 (Männergesang-

Böllerschießen,
Postkarte von
E. Döcker 1903,
Böllerschütze grüßt
die Prozession im Tal



verein) und 1932 (Kriegerverein) stand das jeweilige 60-jährige Stiftungsfest an, das traditionsgemäß mit Böllerschüssen eröffnet wurde.

Die Forderung nach der Anschaffung einer Kanone wurde im Kreis der Kriegerkameradschaft³ über Jahre diskutiert, doch zurzeit der Weltwirtschaftskrise fehlten die finanziellen Mittel. Notwendig war die Kanone insbesondere wegen der erhöhten Unfallgefahr, bedingt durch die Handhabung der Standböller. Deshalb sollte hier die Kommune einspringen. Kriegervereins-Vorstandschaft und Gemeinderat waren personell fast identisch. Im Gemeindegremium von 1936 war der Kriegerverein mit Bürgermeister Anton Kuderer als Vorstandsmitglied, mit dem stellvertretenden Bürgermeister Anton Kling als Kameradschaftsführer und dem Gemeinderat Martin Knapp als Kassierer vertreten. Und diese waren mit den restlichen NSDAP-Räten überzeugt, dass das Dorf eine Kanone benötige. Deshalb sollte dieselbe baldigst nach Angebotsvorlage auch bestellt werden. Der Beschluss des Gemeinderats zum Erwerb einer Hinterlader-Salut-Kanone auf Kosten der Kommune wurde einstimmig gefasst.⁴

h. Eberswiler, 3. März. Seit einigen Wochen ist nach langen Verhandlungen unser Gemeindepalament vollständig. Als Gemeinderäte fungieren die Bürger Pius Kuderer, Franz Werner, Leo Kirn und Martin Knapp, als Beisitzer Anton Kling und August Wiedemer.

Zeitungsausschnitt vom Offenburger Tageblatt über den Gemeinderat am 3. März 1936; Bürgermeister war Anton Kuderer

3. Beschluss: Niederschrift über die Sitzung des Bürgermeisters und der Gemeinderäten am 28. Juli 1936.

Beschluss: 7. Anschaffung einer Salutkanone. Da die Mittel zur Anschaffung im Voranschlag vorgesehen sind, soll dasselbe sobald wie möglich beschafft werden.

Der Bürgermeister

Die „Schießmeisterstelle“ wurde am 8. Juli 1938 Emil Gütle⁵ übertragen, der zu der Zeit auch Schießmeister bei der Kriegerkameradschaft war und vor und nach dem Krieg als Farrenwärter und Totengräber für die Gemeinde arbeitete. Er spielte die große Trommel in der Ebersweierer Musikkapelle und war allgemein unter dem Namen „Columbus“ bekannt.

Niederschrift über die Sitzung des Bürgermeisters und den Gemeinderäten am 8. Juli 1938.

Beschluss: 2. Schiessmeisterstelle Die freigewordene Schiessmeisterstelle wurde dem Emil Gütle ab 1. Juli 1938 übertragen unter Zustimmung des Gemeinderats.

Der Bürgermeister

Ende 1940 wurde Emil Gütle zum Wachdienst bei Sigmaringen eingezogen und der wehruntaugliche Heinrich Huber (d'krumm Heiner), der ein Bein verloren hatte und als Feldhüter fungierte, bediente nun die Kanone. Er war seit dem 19. Februar 1930 berechtigt, Sprengungen (z. B. Baumstümpfe) vorzunehmen und max. bis 10 kg Sprengstoff in Besitz zu nehmen. Das Bürgermeisteramt meldete jeweils dem Badischen Bezirksamt ihre erfahrene Person im Sprengdienst, die die Salutkanonen und Signalbomben bedienen durfte. Dieser Schießmeister musste in jeder Beziehung einwandfrei und zuverlässig sein. Im Ratsprotokoll-Buch ist eine Zustimmung des Gemeinderats nicht eingetragen, also führte Heinrich Huber offiziell wohl das Amt auf Geheiß des Bürgermeisters aus. Die Erlaubnis zum Böllerschießen wurde ab 12. März 1936 vom Bürgermeisteramt und nicht mehr vom Badischen Bezirksamt erteilt.

Gebet der Schießmeister: „*Allmächtiger Gott, gib dass wir die Verantwortung als Böllerschützen nicht vergessen, dass uns die Gefahren des Böllerschießens immer bewusst bleiben, dass wir nicht schlampig werden im Umgang mit Pulver, dass wir niemals einen Böller gegen einen Menschen oder andere Lebewesen richten.*“

Heinrich Huber ließ ohne Mandat des Gemeinderats⁶ den leichtsinnigen Karl Springmann, Jahrgang 1910, der auch nicht eingezogen wurde, als seinen Helfer an die Kanone. Der war zu dieser Zeit „ein windiges Kerlchen“ und seitens der heimischen Jäger der Wilderei verdächtigt. An Neujahr wurde geböllert und tags darauf fand die Wartung der Hinterlader-Salut-Kanone, die zwischen Friedhof und altem Schulhaus (jetzt Haus der Vereine) stand, statt. Unkontrolliert und darum ungehemmt hantierte der „Gehilfe“ Karl Springmann mit Pulver und probierte das Stopfen in den Lauf. Leichtsinnig zündelte er noch, vergaß jedoch den Verschluss des Kanonenrohrs zu verriegeln und wohl auch, dass er ohne Sicherheitsabstand hinter



Stand-Böller aus Eisenguss, 17./18. Jahrhundert



Abb. 4: v. 1937 Emil Gütle, Schießmeister



Heinrich Huber, Feldhüter, 1935



Kanone (nach der Restauration) (Foto: Hans Haffner 2016)

der Kanone stand. Dieser unüberlegte neugierige Umgang mit der Kanone hatte zur Folge, dass mit einem Donnerschlag das Pulver explodierte, Karl Springmann bewusstlos hinter die Kanone geworfen wurde und an seiner Hand drei Finger durch die Explosion abgerissen wurden.

Rosa Huber, verh. Wagner, war damals zwölf Jahre alt, hörte den Knall und rannte auf die Straße. Sie verwunderte sich noch darüber, weil sie von keiner Hochzeit, keinem Fest oder einem Geburtstag wusste, bei dem geböllert wurde. Dann sah sie aber, wie der bewusstlose „Kanonier Gehilfe“⁷ von der Ehefrau des Franz Vetter und anderen Nachbarn zur Dorfstraße getragen und dann umgehend mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus nach Offenburg zur Notversorgung gefahren wurde. Wenige Tage danach, am 9. Januar 1941, hatte der Gemeinderat eine Lagebesprechung im Rathaus.

Niederschrift über die Sitzung des Bürgermeisters und den Gemeinderäten am 9. Januar 1941.

Beschluss: Seite 325, 1. Unfall des Karl Springmann. Die Unkosten des Karl Springmann durch Abschuss wird erst Sonntag beschlossen. Der Heinrich Huber wird verhört, wer die Unkosten bezahlt. Er oder die Gemeinde.

Die Rekonstruktion des Unfalls seitens des Gemeindegremiums ergab, dass die Schuld wohl der Verunglückte trug. Nach Meinung des Gemeinderats bestand jedoch eine Teilschuld des Schießmeisters Heinrich Huber, des amtlichen Schießmeisters,

der seine Aufsichtspflicht hier grob verletzt hatte, schließlich war Karl Springmann weder beim Badischen Bezirksamt gemeldet, deren Erfordernissen er nicht entsprach, noch offiziell bei der Gemeinde angestellt. Der Gemeinderatsbeschluss lautete deshalb, dass die Kosten des Unfalls des Karl Springmann größtenteils von der Gemeinde, die Springmanns Mithilfe bisher still geduldet hatte, und teils von Heinrich Huber übernommen werden.⁸

Niederschrift über die Sitzung des Bürgermeisters und den Gemeinderäten am 19.1.1941.

Beschluss: 1. Betr. Unfall des Karl Springmann. Heinrich Huber hat sich entschlossen, die Unkosten des Unfalls des Karl Springmann von 200RM zu bezahlen. Vorausgesetzt die Gemeinde legt es aus und Heinrich Huber möchte es abverdienen in der Gemeinde. Die Gemeinderäte sind hiermit einverstanden. Eine unterschriebene Abtretungserklärung ist ausgestellt. Innerhalb von 2 Jahren muss die Schuld bezahlt sein.

Karl Springmann hatte nach jahrelanger „Antrags- und Bearbeitungszeit“ wegen seiner Selbstschuld nur eine dürftige Rente zugesprochen bekommen. Später, 1945, hat Karl Springmann (35 Jahre) mit Franz Heitz (damals 15 Jahre alt) rechtzeitig vor der Invasion der Franzosen die Kanone in einen Bombentrichter geworfen und abgedeckt.

2. Teil: Das Schmuckstück im Dorfbild (2008–2019)

Beim 75. Geburtstag erzählte Franz Heitz, wie so oft in einem großen Kreis von Interessierten, von seinen Erlebnissen bei Kriegsende. Unter anderem kam er auf die eilige Entsorgung



*Suche nach
der vergrabenen
Kanone 2008*



Die ausgegrabene Kanone wird vom Erdreich getrennt (Foto Horst Zentner)



OV Zentner bringt die Kanone zur Säuberung (Foto: Horst Zentner)



Sandstrahlbehandelte Kanone mit Rostschutzanstrich (Foto: Egon Morgenthaler)

der Böllerkanone bei Kriegsende. In lockerer Runde wurde beschlossen, diese mit einem Detektor zu suchen. Egon Morgenthaler bat Uwe Nassall, ob er in dem vermuteten Bereich auf dem Grundstück hinter dem Haus von Gustav Männle die Untersuchung vornehmen könnte. Auch der Ortsvorsteher Horst Zentner wurde hinzugezogen. Dieser veranlasste, dass Andreas Reinbold mit Bagger der „Detektor-Suche“ beiwohnen sollte, um sofort nach der Ortung die Bergung der Kanone zu veranlassen. Auch musste das Einverständnis des Grundstückseigners eingeholt werden. Nach den ersten positiven Anschlägen des Detektors trat Andreas Reinbold mit Bagger in Aktion, jedoch ohne Erfolg. Stattdessen fand man nur die Hufeisen eines nach dem Krieg vergrabenen Pferdes.

Inzwischen war auch Franz Heitz anwesend und wies auf einen Bereich etwa 50 m östlich hin, „dort sollte sie zu finden sein“. Tatsächlich schon nach der zweiten Schaufel Erdaushub war zu erkennen, dass das der gesuchte Bombenrichter sein musste. Die nächste Baggerschaufel hob dann die Kanone aus der Tiefe. Frau Paula Möser meinte: „Hätt’ man mich g’fragt, ich hab die Stell’ noch g’nau g’wisst.“



Letzte Arbeiten bis zum Richtspruch

Im Offenburger Tageblatt las man:
„Tatsächlich war die erste Ausgrabungsstelle leer und die euphorische Stimmung der Zuschauer sank auf den Nullpunkt. Doch nach den weiteren Baggerarbeiten – 50 Meter vom ersten Erdloch entfernt – sind nicht nur zahlreiche Pferdeknochen zum Vorschein gekommen, auch Pickel, Stacheldraht, Fahrräder, Kochtöpfe, Schaufeln und eine uralte Schreibmaschine lagerten in dem riesigen Bombenloch.“⁹

Das 2008 wieder ausgegrabene Fundstück war in gutem Zustand. Das Metall war wenig korrodiert. Arnold Männle organisierte zusammen mit Egon Morgenthaler den weiteren Ablauf. Nach dem Sandstrahlen durch die heimische Firma ERBIS Sandstrahltechnik GbR erhielt sie einen neuen Anstrich. Die Lafette wurde von Hermann Gumpp und seinem Kollegen aus Nordrach gefertigt und von Gerhard Kirn stammen die Wagenräder. Ein Meisterwerk von Arnold



*Richtspruch des Zimmermanns mit
 OV Horst Zentner (Foto: Gerhard Harmuth)*

*Das Kanonenhäusle im Dorfbild
 (Foto: Hans Haffner)*



Männle war es schließlich, die Achse, die in Ohlsbach erworben wurde, so passend herzurichten, dass sie die Kanone „schussfertig“ aufnehmen konnte. Nun übernahm der Ortsvorsteher Horst Zentner die Suche nach einem Aufstellungsort. Zusammen mit Werner Kuderer und dem Bauhof wurde der gefundene Standort überplant und danach landschaftsbezogen am Bachufer unter Zuhilfenahme von einer Tonne behauener Granitsteine angelegt. Karl F. Eckenfels, unser Zimmermeister, ließ es sich nicht nehmen, das dazu passende Häuschen zu fertigen und darauf zu stellen. Für die Beleuchtung sorgte schließlich Rudi Kirn. In einer kleinen Feierstunde wurde das Kanonen-Häuschen der Bevölkerung übergeben.

Anmerkungen

- 1 Soldatenlied, 1694.
- 2 lt. Margot Hauth, Hügel oberhalb der Kirche über dem Erdkeller an der Bohlsbacher Straße.
- 3 Benennung des Vereins im Laufe von 73 Jahren: Veteranenverein, Militärverein, Kriegerverein, Kriegerkameradschaft.
- 4 GAE Ratsprotokollbuch S. 268 v. 28. Juni 1936.
- 5 Ratsprotokollbuch 8. Juli 1938.
- 6 GAE Ratsprotokollbuch S. 325 Nr. 196, 1941.
- 7 Rosa Wagner als Augenzeugin.
- 8 GAE Ratsprotokollbuch S. 326. 19. Jan. 1941.
- 9 Aus dem OT-Artikel von Rosa Harmuth vom 31. Juli 2008.